

# In Pantoffeln

Autor(en): **Karpe, Gerd**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600748>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# In Pantoffeln

VON GERD KARPE

Schon im Mittelalter machte es sich mancher in Pantoffeln bequem. Wenn ein Ritter aus der scheppernden Rüstung geklettert war, überkam ihn gewiss das unwiderstehliche Bedürfnis nach einer leichten, geräuscharmen Fussbekleidung. Mit Pantoffeln an den Füßen wurde am Kaminfeuer vom letzten Turnier berichtet und dabei der Weinkrug geschwungen. Heutzutage streift der müde Autofahrer am Abend das Schuhwerk von den Füßen, zieht die Pantoffeln über, greift zur Flasche Bier und erzählt vom Stau auf der Autobahn.

Aus dem öffentlichen Leben hat sich der Pantoffel mehr und mehr zurückgezogen. Einst gaben Kaiser und Könige mit kostbaren Pantoffeln an den Füßen festliche Empfänge. Als Gast war es eine besondere Ehre, dem Herrscher die Pantoffeln küssen zu dürfen. Was neben einer angemessenen Portion Ergebenheit einwandfrei funktionierende Bandscheiben voraussetzte.

Staatsoberhäupter unserer Tage beim diplomatischen Empfang sich in Pantoffeln vorzustellen, fällt schwer. Selbst der Privatmann trägt die häusliche Fussbekleidung nur im engsten Familienkreis. Pantoffelträger sind dem Vorurteil mangelnder Männlichkeit ausgesetzt. Allzu leicht geraten Ehemänner in den Verdacht, unter dem Pantoffel zu stehen. Der Pantoffelheld dient als Witzfigur.

Die Beliebtheit von Pantoffeln ist an den Kosenamen ablesbar, die ihnen im Laufe der Zeit zuteil geworden sind. Im Niederdeutschen wird von Pampuschen gesprochen. In Ostdeutschland sind es die Babuschen. Im Süden – zwischen Bayern und Lothringen – gibt es die Papotschen, und von Österreich bis in die nördlichen Breiten gehören zum Feierabend die Schlapfen.

Der Verwendungszweck von Pantoffeln ist nicht allein auf Fussbekleidung beschränkt. Ein Pantoffel lässt sich blitzschnell ausziehen, um nach einer lästigen Fliege zu schlagen. Mitunter dient er auch als Waffe, vorzugsweise als Wurfgeschoss. Fernsehen und Pantoffeln sind zum Inbegriff des gemütlichen Feierabends geworden. Sie gehören gewissermassen zusammen. Nicht ohne Grund sprechen wir mit liebevoller Geringschätzung von Pantoffelkino.



Hoffentlich vorbei: Zeitgeist Rambo

## Das Ventil

Während Paul W. (45) 47 Wochen im Jahr im massgeschneiderten Anzug mit Krawatte seine Rolle als Vizedirektor eines Grossverteilers mit Bravour spielt und sich auch in den vier Wochen Ferien mit Frau und Kind seiner Position durchaus bewusst ist, taucht er in einer Woche pro Jahr völlig weg: von Schmutzigidonnerstagsmorgen bis Aschermittwochmorgen.

Stockbesoffen kommt ihm dann im «Löwen» inmitten der ebenfalls nicht mehr nüchternen Genossinnen und Genossen von der Guggenmusig die bewegte Jugendzeit hoch, und er hält lallend revolutionäre Re-

den, zieht das sogenannte Scheissbürgertum in den Dreck (der Bankverwalter spielt Flügelhorn in der Guggenmusig), schmeisst zum Beweis seiner eigentlichen, prinzipiellen Unabhängigkeit Bierhumpen an die Wand. Und verbringt die Nächte irgendwo, nur nicht in seiner Villa.

Am Aschermittwoch aber ist der Spuk vorbei. Schwarze Augenringe erinnern möglicherweise noch an das Schlafmanko, eine Schramme auf der rechten Wange vielleicht an einen Sturz im Fasnachtsgetümmel oder an ein Handgemenge, dessen er sich sicher nicht mehr entsinnen kann. Die Schramme, so denken hingegen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Büro, wird sich der sportliche Herr Vizedirektor wohl im Fitnessclub zugezogen haben. pw

